

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 4 (1900)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Anden und Alpen  
**Autor:** Wehrli, Leo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574219>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ⇒ Anden und Alpen. ⇌

Von Dr. Leo Wehrli, Geolog, Zürich.

Mit fünf Abbildungen nach photograph. Originalaufnahme des Autors.

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Seit ich von meinem zweijährigen Aufenthalt in Südamerika zurück bin, begegne ich häufig der Frage: „Hägt au Gold g'fundne?“ Verneine ich die Frage, so erfolgt ein überlegenes Lächeln. Also weder Mörder, noch Dieb — in Südamerika gewesen und auch kein Gold gefunden. Als ob ein Darwin, ein Forbes, ein Stelzner, die auch geologisch gesprocht haben in jenen entlegenen Gebieten, allezumal steinreich geworden wären.

Ja — wenn wissenschaftliche Erkenntnis und selbst deren praktische Bewertung dem Urheber Goldeswert darstellte — aber davon sind wir gerade in der lieben Schweiz noch weit entfernt, wo man zwei jährliche Bundesbeiträge für die geologische Landesforschung zusammenlegen müßte, um nur eine einzige Expedition von den Dimensionen auszurüsten, wie Argentinien und Chile jedes Jahr zehn bis zwölf ins Andengebirge schicken. Man mag über die Verwaltung dieser oligarchischen sogenannten Republiken denken, wie man will — das muß man ihnen lassen: die regierenden Kreise haben die Erkenntnis, daß nur auf einer ausgedehnten wissenschaftlichen Landesforschung, insbesondere auch der Gebirge, die werdende Kulturentwicklung der von Natur aus immens reichen aber noch dünn bevölkerten Gebiete beruhen kann. Denn aller Fortschritt ist doch schließlich der Wissenschaft und deren technischen Anwendungen zu danken.

Aber die Dimensionen jener Forschungsgebiete! Die Anden begrenzen als mächtiges Randgebirge den großen südamerikanischen Kontinent von Nord nach Süd längs der ganzen Westküste, und die argentinische Republik allein hat vom  $22^{\circ}$  südlicher Breite, also etwa vom südlichen Wendekreis an, bis ins Feuerland, d. i. bis zum  $55^{\circ}$  südlicher Breite, Anteil am Gebirge. Über volle  $33^{\circ}$  Breitengrade, das sind 3673 Kilometer oder über 750 Stunden, zieht der beiden Staaten gemeinsame Teil des Gebirges hin, bei einer mittleren Breite von etwa 200 Kilometer oder 40 Stunden.

Angesichts dieser für unsere Begriffe enormen Ausdehnung

der argentinisch-chilenischen Anden ist es begreiflich, daß deren heutige wissenschaftliche Erkenntnis etwa dem Wissen zu vergleichen ist, das man in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts von unseren Alpen befaßt. Und wenn ich im Folgenden von den Anden rede, so meine ich im allgemeinen nur die relativ kleinen Abschnitte, welche mir von diesem Riesen gebirge aus eigener Ansicht bekannt geworden sind.

Ich habe zwei Expeditionen gemacht, eine erste im Sommer, d. h. für die Südhalbkugel im Januar bis Mai 1897, in Gemeinschaft mit meinem Freunde und Kollegen Dr. Karl Burckhardt aus Basel, und eine zweite, die ich infolge schwerer Erkrankung Dr. Burckhardt's allein durchzuführen genötigt war, in der darauffolgenden Saison, November 1897 bis Mai 1898. Die erste brachte vier vollständige Querfahrten durch das Gebirge vom  $33^{\circ}$  bis  $36^{\circ}$  südlicher Breite, etwa zwischen Mendoza und Santiago de Chile. Auf der zweiten Reise wurde ein Querprofil weiter im Süden, und zwar von der pacifischen Seite her in Angriff genommen. Da, wo der schließlich im Feuerland sich auflösende Inselschwarm beginnt, bei Puerto Montt,  $41 \frac{1}{2}^{\circ}$  südlicher Breite, begann die Arbeit und endete mit einer Durchquerung des ganzen Kontinentes in Bahia Blanca am atlantischen Ozean. Freund Burckhardt war unterdessen soweit wiederhergestellt, daß er sich Ende Februar doch noch auf einige Wochen ins Gebirge wagen durfte. Er brachte ein Querprofil bei etwa  $38^{\circ}$  südlicher Breite, sodaß wir jetzt den geologischen Bau und die geographische Physiognomie des Gebirges auf nahezu 10 Breitengrade annähernd überblicken.

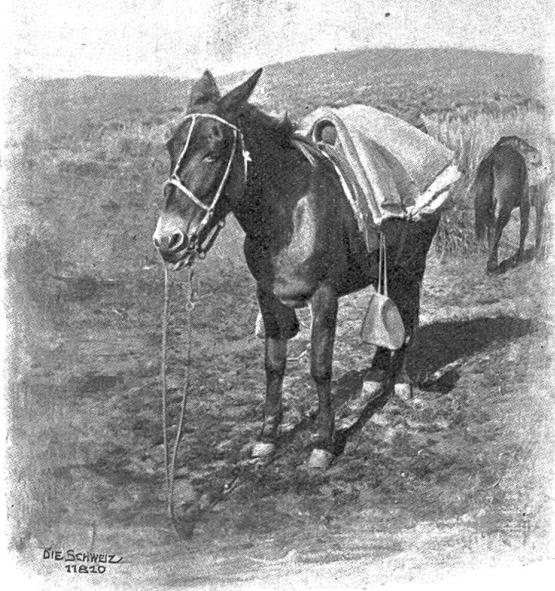
Sämtliche Expeditionen wurden auf Kosten des argentinischen Staates und der Provinz Buenos-Aires durch das Museum von La Plata ausgerüstet, dessen rühriger Direktor, Dr. Francisco P. Moreno, gleichzeitig oberster argentinischer Fachexperte in der Grenzregulierung mit Chile, hier als energischer und der Wissenschaft wohl gefüllter Argentiner ehrend erwähnt zu werden verdient.

Die Ausrüstung einer solchen wissenschaftlichen, speziell geologischen Expedition sieht natürlich wesentlich verschieden aus von derjenigen eines Alpinisten. Alti, die Siegfriedkarte und die unvermeidlichen Stümper, sowie der getreue José-Marie oder wie der Führer heißen mag, kommen in Wegfall — dafür tritt vieles, sehr vieles hinzu. Ich bin auf meine zweite Expedition mit 1400 Kilo Gepäck ausgezogen und, als Geologe, speziell bedeutend schwerer zurückgekehrt.

Also genauere Karten fehlen. Erst in den allerletzten Jahren fängt man an, unter Morenos Direktion, Karten herzustellen, welche über dem Niveau von europäischen Karten der zwanziger Jahre stehen und für den Reisenden wenigstens nicht mehr direkt durch Freführung infolge horribler Fehler gefährlich sind. Der Geologe ist noch oft genug genötigt, sich erst, wie ein Escher oder Studer, ehrenden Angedenkens, die topographische Grundlage selbst stützieren zu müssen, um seine fachlichen Beobachtungen nachher richtig eintragen zu können.

Umso reicher muß die instrumentelle Ausrüstung sein. Außer den wenigen gewöhnlichen geologischen Utensilien — Hammer, Bussole, Horizontglas, photographische Apparate etc. — find gute Barometer und Hypsometer unentbehrlich. Registrier-Aneroide und namentlich die Goldschmidtschen Taschen-Aneroide haben uns vorzügliche Dienste geleistet, sowohl zu meteorologischen Beobachtungen, als auch namentlich für Höhenmessungen. Ein primitiver Apparat zur Messung von Seetiefen gehört auch zum wissenschaftlichen Inventar.

Was ist man auf der Expedition? — wurde ich oft gefragt. Meistens Fleischsuppe und Spießbraten, zur Abwechslung in variierter Reihenfolge. Man schlachtet Kinder, Schafe, Ziegen — gekauft — ein Kind kostet 30—40 \$ = 70 Fr., ein Schaf 2—5 \$ = 4—10 Fr. — oder gestohlene, wie sie gerade zu haben sind; das Fleisch wird zum Teil getrocknet und als „Charqui“ mitgeführt. Die Jagd liefert Material für den Koch und den zoologischen Präparator, welche beide aber in der systematischen Einteilung der Beute nicht immer ganz einig



Maultier gefatet. Ostrand der Anden, bei Malargue.

gehen. Konserven werden mitgeführt, hauptsächlich Kakao, Milch und Tee, dann Mehl, Salz, Reis, geröstetes Maismehl, Herba zur Maté-Bereitung und viel Tabak für die Mannschaft.

Kein Alkohol! — Dafür viel Aleuronat. Das sollte ja auch die alpinistische Devise sein.

Daß außer einem blechernen Kücheninventar noch manche sonst zur Haushaltung gehörende Gegenstände und einige Bekleider mehr als zu einer Klubtour des S. A. C. mitgenommen werden müssen, ist einleuchtend, wenn ein halbes Jahr lang nach Nomadenart Feldlager mit Küche, Bäckerei, Wäscherei usw. fast täglich aufgeschlagen und wieder abgebrochen werden soll. Vieleslei Werkzeug, bis zum Hufschmied- und Sattlerhandwerkzeug, gehört mit dazu. Bleibt man längere Zeit am gleichen Ort, so entsteht nach und nach ein ganzes Zeltdorf; denn dann will's die Mannschaft auch etwas bequem haben und unter Segeltuchdächern schlafen. Dann kann man sich sogar den Luxus eines Postdienssts gestatten, Briefe auf 8 oder 14 Tage Entfernung abholen oder aufgeben lassen. Denn das ist psychologisch einer der wundersten Punkte am andinen Forscherleben, daß man Monate lang von aller Korrespondenz abgeschnitten bleibt.

Das Feldlager einer Expedition gewährt ein recht malerisches Bild. Um ein halbes Dutzend stattlicher Zelte gruppieren sich Kistenburgen und im Schatten von Bäumen oder Felsen schnell hergerichtete Lagerplätze der Knechte und die Küche mit dem Campamentfeuer. Ein Bächlein sprudelt lustig vorbei, und die Tiere des Feldes stattten neugierige Besucher ab. In der Nähe weiden friedlich die Reit- und Lasttiere, einer oder mehreren guten Stuten als Leitstieren („Mequas“) wie Küchlein folgend. Im Feldherrenzelt stehen, als größte Bequemlichkeit — auf die Idee sind wir erst nach halbjährigem Liegen auf dem bloßen Sattelzeug gekommen — zwei zusammenlegbare leichte Feldbetten, die sogenannten „catres“, für den Chef und dessen Assistenten, und wo ein Raum zum Aufhängen oder Ausbreiten sich bietet, liegen Schlafsäcke, Decken und Felle zur Trockne an der lieben Sonne. Es regnet eben zuweilen auch in der Cordillere, nicht nur auf geologischen Exkursionen in den Glarneralpen.

Wir hatten zeitweise etwa 60 Maultiere und zwei Dutzend

Pferde. Früh morgens werden sie auf der Weide zusammengetrieben und zum Laden und Satteln hergebracht. Die Hälfte hat Dienst, die andere Hälfte trahlt leer, um abwechselnd am folgenden Tag benutzt zu werden. In einer bis zwei Stunden ist das Lager abgebrochen und alles aufgeladen. Jedes Maultier bekommt etwa 120 Kilo Ladung, welche in Form von Kisten, Lederkoffern (pettaccas) und Bündeln dem Tiere beidseitig ins Gleichgewicht verteilt und mit Lederscheiden (Lassos) kunstvoll festgebunden wird. Man braucht hierzu besondere Mannschaft, die Arreros, welche ihren Stolz darein setzen, daß die Ladung auf dem ganzen Tagmarsch nicht lockert oder gar abrutscht.

Das ist gar nicht so leicht. Ich habe tausendmal zugesehen, aber ich traue mir nicht zu, daß ich ein Maultier laden könnte, obschon ich jeden Fehler im Laden sofort erkennen würde. Ist alles bereit und das kurze Frühstück eingenommen, so wird als letztes Tier dasjenige geladen, welches die Küchenkisten trägt, und dann Abmarsch kommandiert.

Ist nicht irgend eines der Tiere durch einen geringfügigen Umstand, durch Lockung der Ladung usw., schau geworden und hat die ganze Herde in wilder Unordnung zerstreut, sodaß von vorne angefangen werden muß, so setzt sich die ganze Karavane, eine stattliche Schwadron, in Bewegung. Voran der Marcho, ein halbwüchsiger Junge, der das Muttertier führt. Das beständige Geschrei der Knechte, welche die

Lasttiere kommandieren, bereichert unseren spanischen Sprachschatz mit für bestimmte Zwecke recht brauchbaren, wenn auch wenig salonfähigen Vokabeln, und hindert darin wirbelt eine mächtige Sand- und Staubwolke, welche zumal in trockenem Steppengebieten wie ein weißes Rauchwölklein die Karavane stundenweit bemerkbar macht. So trabt man den ganzen Tag, bis zum nächsten günstigen Lagerplatz, wo abends rasch abgeladen wird und die Zeltstadt

von neuem entsteht. Die Nacht durch weiden die Tiere wieder, und wenn sie sich nicht infolge schlechten Futters verlaufen haben oder gar zur früheren bessern Nutzung zurückgekehrt sind, so kann mit Sonnenaufgang der Marsch fortgesetzt werden. Erfahrung lehrt, daß man lieber mehrere Tage am gleichen Ort bleibt und von dort kleinere Tagestouren oder Zweig-



Dr. Leo Wehrli's Campament am Nahuel-Huapi-See.



Tropa im Marsch durch die Pampa.

expeditionen auf wenige Tage unternimmt, um darauf wieder das Hauptkampament um einige Tagesreisen auf einen Rutsch vorzuschieben.

Nicht immer kann man mit Maultieren und Pferden vorwärts kommen. In seienreichen Gegenden, wie sie namentlich in den südlichen Cordilleren anzutreffen sind, müssen Boote oder Flöße konstruiert werden. Wir haben auch zusammenlegbare Segeltuchboote mitgehabt, damit aber auf den großen Seen mit kolossalem Wellenschlag schlechte Erfahrungen gemacht, zumal da sozusagen die ganze Mannschaft nicht schwimmen konnte. Und endlich kommt es vor, daß man sich durch dichten Urwald mühsam einen engen Pfad schlagen muß und im Tag kaum über einen Kilometer zu Fuß vorwärts kommt, wobei die Lasten per Schulter nachgeschleppt werden. Oder das Terrain und die Umstände gestatten die Acquisition und Verwendung primitiver Karren.

Diese wechselvolle Art der Bewegung bringt es mit sich, daß eine zahlreiche Mannschaft und damit entsprechend viel Vorräte mitgeführt werden müssen. Außer einem deutschen Assistenten, einem argentinischen Mayordomus und einem vertrauten Schweizer Leibburschen hatte ich dies Jahr zeitweise

über zwanzig Mann bejammen, welche sich nach ihren Fähigkeiten in drei Gruppen teilten: Holzhauer, Schiffsleute und Arrieros für die Maultiere und Pferde. Sie rekrutierten sich zu meist aus den an das Explorationsgebiet zunächst angrenzenden bewohnten Landesteilen: aus den chilotischen Inseln südlich von Puerto Montt einerseits, und aus der östlich ans Gebirge stoßenden patagonischen Pampa andererseits. Im ganzen sind es gutmütige, treue Leute, wenn schon bei der zufälligen Art der Anwerbung, gelegentlich ein räudiges Schaf

mit unterläuft, dem der schweizerische Ordonnanzrevolver mehr imponierte, als die Person des "Feldherrn". Die Behandlung der Leute ist dadurch etwas er schwert, daß man ungleiche Elle walten lassen muß. Die Assistenten wollen und dürfen als Freunde betrachtet sein, während von den Einheimischen manche eine so molluscoide Stupidität an den Tag legen, daß man sie fast als Sklaven halten muß.

Wer unsere Alpen bereift, durchfährt vor Norden her die fruchtbare schweizerische Hochebene mit ihren unzähligen Dörfern, Städtchen und Höfen, oder von Italien her die reichen Mais- und Reisfelder der Po-Ebene. Überall sieht er bebaute Länderecken, trifft fröhliche, gesunde Bauerngesichter, und selbst bis ins Herz des Gebirges hinein bietet ihm behagliche Wohnungen ein freundlich Obdach, und Feld- und Waldbau, Flußkorrekturen, Verkehrswege aller Art und gärtliche Wirtschaftshäuser zeugen überall von der vereinten Arbeit einander helfender Menschen. Die Schrecken des Gebirges, seine wilden Wasser, sind plannmäßig nutzbar gemacht und aus jedem Bewohner lugen ein paar ehrliche Augen vertraulich hervor. So verlieren die Alpen das Starre, Unheimliche, und erst auf den höchsten unbewohnbaren Zonen ist der Mensch mit sich allein und auf sich allein angewiesen.

Näherst du dich aber, Wanderer, dem Cordillerengebirge, so ziehst du in den Krieg mit den noch nicht ge-

zähmten Elementen. Im Osten, in der trockenen Löß-Sandsteppe finden deine Pferde kein Futter und du selbst kein Wasser; im Westen, vom fruchtbaren und reich bebauten chilenischen Längsthal ausgehend, sieh dich vor, daß man dir kein Leidest zufügt, dir nicht die Pferde stiehlt. Und wenn du im Gebirge selbst einen Trupp einsamer Menschen triffst — mißtrau ihnen!

Unvermittelt steigt das mächtige Andengebirge zu beiden Seiten aus der Ebene — im Osten aus der argentinischen Pampa, im Westen aus dem chilenischen Längsthal, oder wenn man Küstencordillere und Längsthal vom Meer aus übersteht, aus dem stillen Ozean. In den südlichen Breiten gleicht es, wenigstens von der Westseite, den Alpen. Schneige Häupter ragen in fühen Zacken zum Himmel und senden Gletscher ins Thal herab. Weiter nördlich nehmen die Dimensionen zu, die Schneegrenze steigt und Dreitausender sind noch kahl, fast ohne Schnee. Das Gebirge ähnelt noch den Alpen vom Etschthal, oder von Ivrea gesehen. Bei Mendoza endlich stehen die vornehmsten Gipfel: der Aconcagua mit rund 7000 Meter, freilich ziemlich zentral im Gebirge, und mehrere Vulkankegel von 5000 und 6000 Meter, der Tupungatatu, der Maipo, der Sosneado mehr am Rand. Schon weiter aus der Pampa sind ihre stolzen

Schneehäupter sichtbar, als Eckpfeiler der starren zentral-andinen Hochgebirgswelt.

Unvergleichlich schön sind die Glarner und Ur-schweizer Alpen vom Uetliberg aus, die Berner vom Weissenstein, von Magglingen. Seider Gipfel hat seine nur ihm zukommende charakteristische Form und ein guter Beobachter wird das Alpenpanorama, in seinen Hauptgipfeln wenigstens, auswendig aufzeichnen können, weil er eben für jeden Berg eine beson-

dere mehr oder weniger elegante Gestalt im Sinne hat.

Für die Anden gilt dies nur von der Westseite und von den höheren Breiten, während mehr im Norden und besonders in den zentralen und östlichen Partien trockene Verwitterung vorherrscht, welche keine prägnanten Formen erzeugt. Der Schutt bleibt infolge Mangel an spülendem Wasser liegen und umhüllt die Gipfel. Breite, gleichmäßige Formen sind das Resultat. Wo nicht Vulkane kegelförmig sich auftürmen und wo nicht die Gipfelzone so enorm hoch liegt, daß auch in den niedrigeren Breiten Schnee und Eis sich daran als Firn und Gletscher kondensieren, da sind die Berge ein tödig. Einer sieht aus wie der andere; die Landschaft wirkt langweilig trok der grellen Verwitterungsfarben ihrer kahlen Gesteine. Durch das Fehlen der Vegetation, namentlich des Waldes in jenen Breiten und Höhen, wird das Bild noch öder. Manche Formationen treten allerdings in so merkwürdigen und eigenartigen Formen und Farben in Erscheinung, daß ihr Verlauf auf weite Distanzen ebenso wenig zu erkennen ist, wie in den Glarner und Bündner Alpen etwa die brauen Gault-Bänder in der Kreideformation, die triassischen Rötidolomitwände oder die Kirscharten Quartenschiefer. Es sind erstens die mächtigen Gyps-Bildungen, welche große Berge ausmachen und deren Abhänge mit einer eigentümlichen blendend weißen Schuppenstruktur bekleiden — und zweitens die vulkanischen Laven



Possieren eines gefährlichen Bergbaches.

Valle de las lágrimas. ("Thränenthal").

und Tuffe, welche entweder horizontale Decken auf Bergrücken bilden oder in schon vorgebildete Thäler eingegossen und hernach wiederum durch den Fluss erodiert prägnante Tapetenstreifen an den Thalwänden darstellen, welche namentlich dann hervortreten, wenn sie dislozierten Schichtgesteinen ankleben. Sehr häufig zeichnen sich diese Laven durch brillante fäulige Absonderungsformen aus, oder die trockene Verwitterung hat sie in barocke Zacken und Türme zerstückelt.

Niemals aber habe ich in den Alpen eine durch Verwitterung der Gesteine, sowie durch primäre Gesteinsfarben erzeugte Farbenpracht gesehen, wie sie die sonst öden andinen Gebiete aufweisen. Gelbe und rote Sandsteine, Mergel, Konglomerate, schwarze Thonschiefer, graue Kalkbänder sind injiziert von grünen, weißen und violetten Ganggesteinen; schwarze dichte Kalke durchziehen wie Aderen die weißen Gipsmassen; darüber und angegossen liegen Trachytes und Basalte, vom hellsten taubengrau bis zum kohlig blau-schwarz, violett, rosa und braunrot angewirkt; dieselbe Bank, sei es sedimentäres, sei es vulkanisches Gestein, wechselt im Streichen die Farbe von gelb in grün, violett, braun, rostrot, staubweiß; in höheren Regionen liegen Schneeflecke im Bild, und selbst das blaugrüne Gletschereis trägt wieder farbige vulkanische Sublimationen.

Also auch die Anden führen Seen. Im Norden zwar liegen nur unbedeutende Pässe-Tümpel-Moränen oder Bergsturzseeliste. Aber vom 39. Breitengrad an ist der Seenreichtum geradezu charakteristisch für die Cordillerenlandschaft. See reiht sich an See, vom Huechulaquen, Lolog, Lacar, Traful, Nahuel Huapi bis zum Lago Buenos Aires, dem Lago Argentino bei 50° S. Br. Da sind Seen von einer Formenkomplikation, vor der ein Bierwaldstättersee, und einer Flächenausdehnung,

vor der Genfer- und Bodensee zurückstehen müssen, und an landschaftlichen Reizen, an Schönheit der Gegend geben jene Seengebiete den großartigsten der Schweiz nichts nach. Dr. Moreno, wohl der beste Kenner der Anden, der das Gebirge auf der ganzen Länge zwischen Chile und Argentinien aus eigener Aufschauung kennt und auch in unsern Schweizerbergen war, schreibt mit Zug und Recht: «La Suiza es una Patagonia reducida.» — Die Schweiz ist ein verkleinertes Patagonien.

— Ja, wenn man über Patagonien, über die südandinen

Seelandschaften den Liebreiz noch ausgießen könnte, den menschliche Siedlung, Dörfer und Höfe mit ihren freundlichen Kirchtürmen und wohlig hellen, blinkenden Giebelfenstern über unsere heimatlichen Ufer verbreiten! Was Natur bietet kann, wäre im reichsten Überfluss schon vorhanden.

Da steigen moosbewachsene Granitwände tausend Meter hoch aus tiefblauen Fluten auf, ein klares Bächlein sprudelt dicht nebenan dem See zu. Man weiß nicht, wo es herkommt: aus einem dunklen Buchenholzwald tritt es heraus, unter einem gefallenen, mit Schlingpflanzen und Flechten behangenen Stamm hervor. In die Weite verliert sich das Wasserblau zwischen fernsten Inseln und Halbinseln und löst sich schließlich grenzenlos im Himmel auf. In einer wahren Zauberwelt steht das Forscherzelt, umgeben von duftend blühendem Myrthengebüsch — — Das war im Blütenflocke Sylvestermorgen 1897 am östlichsten Arm des majestätischen Nahuel-Huapi-Sees, nach einer trostlosen Regen-Weihnacht auf der Abendseite des Gebirges. Wir nahmen's für eine gute Vorbedeutung.

Die Schneegrenze ist für unsere Cordillerengebiete wesentlich von zwei geographischen Momenten beeinflußt: geographische Breite und Niederschlagsverhältnisse resp. Entfernung vom pacifischen Ozean und absolute Höhe der Berge. Im Norden, am Cumbre-de-Uspallata-Paß, am Volcan Maipo, im Atuel-Gebiet, am Sofneado z. sinkt sie nicht unter 3000 Meter herab. Pässe, wie der Portezuelo de los Almas zeigen bei ca. 3200 Meter kaum erst einzelne wohl nicht bleibende kleinere Schneefelder, auf der Ostseite des Gebirges braucht es schon Riesen, wie einen Volcan Maipo, Tupungatu, Sofneado, bis sich dauernd Gletscher und Firnen halten. Reicher an Eis sind schon die zentralen gelegenen Gebirgsteile: ein Aconcagua, das Gebiet des Petróa-Plancho z. und namentlich der regenreichere Westrand. Im Süden, bis 40 und

41° S. Br. und weiter südlich sind Dreitausender die höchsten Gipfel, und der Ozean schneidet in tiefen, fjordartigen Buchtungen direkt ins Cordillerengebirge ein. Da sind die Gipfel vergletschert bis gegen den Strand hin, und die Gletscherzungen reichen am majestätischen Tronador teils direkt, teils als regenerirter Thalgletscher tief in die Waldregion hinab bis auf 500 Meter über Meer. Gegen das Feuerland vollends schieben sich die Eismassen bis zum Meer herab.

(Schluß folgt).



Aconcagua-Gruppe (6900 m), von der Cumbre de Uspallata (ca. 4000 m) gesehen.

## Unveröffentlichte Übersetzungen Heinrich Leutholds.\*)

### Charles Baudelaire.\*\*)

Ihr Wälder! rauscht um mich, wie Orgeldrähte  
Im Dom, und wie von einem Grabgesang  
Läßt ihr ein Herz voll Gram und Reue bang  
Von eurem De profundis widertönen.

Dich haß ich, Meer! scheint doch mein eigen Stöhnen  
Und Schluchzen, diesen ungefüllten Drang,  
Des Menschen Notgeschrei, den das Schicksal zwang,  
Dein ungeheures Lachen zu verhöhnen!

Die Nacht liebt' ich, sprach nur nicht jeder Stern  
Die Lügen, die für Wahrheit einst mir galten!  
O nur, was schwarz, nackt, öd ist, mag ich gern.

Doch selbst die Leere füllt' ich mit Gestalten  
Der Sehnsucht aus, die mir auf immer fern  
Und dennoch ewig mich gefangen halten.

\*) Mit gültiger Erlaubnis der Zürcher Stadtbibliothek aus dem Nachlaß Leutholds mitgeteilt von L. P. B.

\*\*) «Obsession» Aus «Les fleurs du Mal».